

WORKSHOP

Politik und Schauspiel: Denis Diderot

2. Dezember 2016

Abstracts

Robin Celikates

„... wie eine Horde Wilder zu einer Versammlung zivilisierter Menschen.“ Diderots Kritik des politischen Enthusiasmus und ihre Grenzen

Diderots „Paradox über den Schauspieler“ enthält nicht nur eine Theorie des Schauspielens, sondern auch zahlreiche Hinweise auf eine – im Text selbst nicht explizit ausgeführte – Theorie des politischen Handelns und politischer Subjektivität. Urteilkraft und Beobachtungsgabe kennzeichnen die „genialen Leute“ und „Weisen“ im Unterschied zu den „heißen Seelen“ und „Verrückten“ auch in der „großen Komödie, der Komödie der Gesellschaft“. „Enthusiasten“ und „Fanatiker“ bringen – in Kontrast zum „gerechten Menschen“ – die „wohlgeordnete Gesellschaft“ in Gefahr. In meinem Vortrag werde ich zunächst Diderots Kritik des politischen Enthusiasmus skizzieren, um dann nach den Konsequenzen für die Konzeptualisierung politischen Handelns – vor allem mit Blick auf Motivation und Dynamik kollektiven Handelns – zu fragen. Was auf den ersten Blick dem Handeln einer „Horde Wilder“ zu gleichen scheint, das Diderot mit „einer Versammlung zivilisierter Menschen“ kontrastiert, erweist sich auf den zweiten Blick als komplexes politisches Phänomen, das nicht als irrational oder anomisch pathologisiert werden sollte – eine Tendenz, die Diderot mit der deliberativen Demokratietheorie zu teilen scheint. Allerdings finden sich in Diderots Werk auch Überlegungen, die zu einem komplexeren Bild kollektiven Handelns beitragen können, das ich zumindest skizzieren will.

Michael Festl

Emotionale Intersubjektivität. Politische Implikationen der Entzauberung des „Real Thing“ bei Diderot und Henry James

„I do not ask the wounded person how he feels, I myself become the wounded person.“ – Walt Whitman.

Sich in andere Menschen hineinversetzen, ihre Sorgen, Ängste und Nöte mitfühlen und verstehen, das ist auch in den Massendemokratien unserer Tage Bedingung für ein gelingendes Zusammenleben. Ultimativ steckt diese Fähigkeit hinter der in den letzten Jahrzehnten in vielen westlichen Demokratien zu beobachtenden und noch nicht abgeschlossenen Erweiterung des Gerechtigkeits- und Gleichheitsverständnisses auf Gruppen, die davon lange Zeit ausgeschlossen blieben: Frauen, Juden, Schwarze, Homosexuelle, etc. Intersubjektivität erschöpft sich nicht im Verstehen der Argumente anderer, sondern umfasst auch das Verstehen der Gefühle anderer. Im Rahmen eines reichhaltigeren Begriffes von Intersubjektivität – ich nenne ihn „emotionale Intersubjektivität“ – möchte ich im Vortrag der Frage nachgehen, wie sich die gesellschaftliche Wirksamkeit dieser Art von Intersubjektivität verbessern lässt. Dazu untersuche ich einen Aspekt in Diderots *Paradox über den Schauspieler* und in dessen Nachfolge in Henry James' Kurzgeschichte *The Real Thing*, gemäß dem die Künstlichkeit einer Handlung oftmals eine emotional eindrücklichere und epistemisch besser nachvollziehbare Wirkung auf den Zuschauer entfalten kann als die Authentizität einer Handlung. Darauf basierend frage ich, welche Implikationen sich daraus für eine gelingende Demokratie ergeben.

Anna Goppel

Schauspiel, Täuschung und Demokratie

Emotionen können die Urteilskraft trüben, Menschen aus der Fassung bringen, Stetigkeit einbüßen lassen. Insofern lässt sich in Anschluss an Diderot argumentieren, dass „Gefühlsmenschen“ für die Politik ungeeignet sind. Gleichwohl können Emotionen für das Erkennen von Wahrheit hilfreich sein, und die Vermittlung politischer Inhalte und die Motivation zu politischem Handeln scheinen durch Bilder, Geschichten und Emotionen oft besser zu gelingen. Im Vortrag möchte ich deshalb der Frage nachgehen, wieviel echte Emotionalität von einem Politiker moralisch gefordert und wieviel unechte Emotionalität zulässig ist, um der Idee demokratischer Selbstbestimmung gerecht zu werden.

Alexander Honold

Hypokrisie. Zweite Stimme und theatrale Verkörperung bei Diderot

In Diderots *Paradoxe sur le comédien* kommt ein Darstellungsmittel zur Anwendung, das sowohl für Diderots ästhetische und philosophische Reflexionen wie auch für seine literarischen Schriften charakteristisch ist; dasjenige einer dialogischen bzw. kontrapunktischen Zweistimmigkeit. Der Darlegungsmodus des Gesprächs, bei dem der erste Sprecher seine ausgearbeitete theaterästhetische Position nur aufgrund der Beharrlichkeit und der Zwischenbemerkungen eines zweiten Redners entfaltet, ermöglicht diesem Diskurs über die Technik des Schauspielers eine Gleichzeitigkeit von Innen- und Außenperspektive, von rhetorischer Verkörperung und intellektueller Argumentation. In der *Form* des erzählten Dialoges zeichnet sich die Sache (der artifiziellen Theatralität) so ab, dass der Text seinen Lesern sowohl ästhetische wie argumentative Beobachtungen zur verhandelten Problematik ermöglicht. Die *Politik und Poetik der Zweistimmigkeit* ist eines der grundlegenden Darstellungsprinzipien Diderots; sie zeigt sich in den experimentellen Dramen wie in den dialogischen Romanen mit je unterschiedlichen Akzentuierungen als Zusammenspiel eines erzählenden und eines szenischen Darstellungsstils, die einander wechselseitig konturieren und kommentieren. Indem Diderot die Praxis des Schauspielers auf den Modus der ‚antwortenden‘ Stimme bezieht, greift er auf eine entscheidende theatergeschichtliche Weichenstellung der griechischen Tragödie zurück, in welcher der Hypokrites (als Antwortender) die Funktion theatraler Mimesis ausübte. Diderots Einsatzpunkt verbindet eine zeitspezifische Kritik der Empfindsamkeit mit dem weitergehenden Interesse an sozio-diskursiven ‚Laborbedingungen‘. An die Stelle eines theaterkritischen Entlarvungsdiskurses, unter dessen Prämissen Hypokrisie als Heuchelei bzw. Verstellungskunst moralisch diskreditiert erscheint, rückt mit seinem kontrapunktischen Modell der Zweistimmigkeit nicht nur eine Rehabilitierung theatraler Artifizialität, sondern – in kulturtheoretischer Hinsicht – das neue Arbeitsfeld des Studiums von sozialen *frames*, modellierten Sprechpositionen und situativen Redebedingungen.

Susanne Schmieden

Est-ce qu'il y a une sensibilité artificielle? – „Künstliches Gefühl“ als wirkungsästhetisches Paradox

Eine der zentralen Fragen im *Paradox über den Schauspieler* lautet, ob es ein „künstliches Gefühl“ gebe (*Est-ce qu'il y a une sensibilité artificielle?*), und zwar obwohl die Position des *Ersten* im Dialog die ist, dass es zur Wiedergabe einer Rolle unerheblich sei, ob ein Gefühl „künstlich“ oder „angeboren“ ist. Zwar braucht es laut dieser Position für die gelungene Wiedergabe einer Rolle kein Gefühl, vielmehr ist es sogar geradezu geboten, im Moment der Wiedergabe „kalt“ zu agieren, jedoch heißt dies nicht, dass der Schauspieler *immer* gefühllos zu sein hat. Vielmehr muss er die Fähigkeit besitzen, an sich selbst erlebte oder auch bei anderen beobachtete Gefühle nachzuahmen und diese *formale* Nachahmung im richtigen Moment – nämlich auf der Bühne – zu aktualisieren, und das heisst mitunter auch, seine eigenen Gefühle zu kontrollieren. Das unmittelbar erlebte Gefühl als „Begleiterin einer körperlichen Schwäche“ verhindert dabei geradezu die Fähigkeit zum Ausdruck, gleichwohl spielt es eine wichtige Rolle in der hier vorgestellten und favorisierten Wirkungsästhetik, denn das Publikum soll sehr wohl fühlen oder fühlend gemacht werden. Das wiederum heißt, dass durch die bloße Darstellung eines Gefühls, das beim Darstellenden tatsächlich nicht vorhanden ist, echte, also tatsächlich empfundene Gefühle beim Zuschauer erzeugt werden können. Was dies für die Ebene der Politik bedeutet und was den Schauspieler vom „schauspielenden“ Politiker unterscheidet, möchte ich im Hinblick auf dieses „künstliche“ Gefühl untersuchen.

Curricula Vitae und Publikationen

Christine Abbt ist SNF-Förderungsprofessorin für Philosophie an der Universität Luzern und Privatdozentin an der Universität Zürich und leitet das Forschungsprojekt „Fremd- und Vieltuerei. Zur Bedeutung von Formen des Nicht-Identischen für die Verwirklichung demokratischer Freiheit“. Sie studierte Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität Zürich. Nach Aufenthalten in Deutschland, Australien und Italien promovierte sie 2005 in Philosophie an der Universität Zürich mit einer Arbeit über Sprachlosigkeit als besonderer Herausforderung für Literatur und Philosophie. Nach wissenschaftlichen Assistenzen an den Universitäten in Basel und Zürich forschte sie in Österreich, den USA und in Deutschland über Gedächtnis und Vergessen und war u. a. im Sommersemester 2011 IFK_Research Fellow.

Publikationen (Auswahl):

„*Ich vergesse*“. *Möglichkeiten und Grenzen des Denkens aus philosophischer Perspektive*, Frankfurt a. M. / New York 2016; *Migrationsland Schweiz. 15 Vorschläge für die Zukunft*, Baden 2016; *Der Fremd- und Vieltuer und die Demokratie. Zur Bedeutung von Allotrio- und Polypragmosyne in Texten der Antike und heute*, Basel 2016.

Robin Celikates ist Associate Professor für Politische Philosophie und Sozialphilosophie an der Universität Amsterdam, Vize-Direktor der Amsterdam School for Cultural Analysis und assoziiertes Mitglied am Institut für Sozialforschung in Frankfurt/Main. Er studierte Philosophie und Politologie an der Georg August Universität Göttingen, der Universität Potsdam, der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Freien Universität Berlin. 2001–2002 war er Fulbright Stipendiat an der New School for Social Research in New York. Von 2004–2010 Stationen als Dozent bzw. wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max Weber Kolleg der Universität Erfurt, der Friedrich-Schiller Universität Jena, der Justus-Liebig-Universität Gießen, der Universität Bremen, wo er 2008 promovierte, und an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Von Januar bis Juli 2016 war er Visiting Scholar am Institut für Philosophie an der Columbia University in New York.

Publikationen (Auswahl):

„Against Manichaeism: The Politics of Forms of Life and the Possibilities of Critique“, in: *Raisons Politiques*, 57 (1), 2015, S. 81–96; gem. mit Regina Kreide und Tilo Wesche (Hg.), *Transformations of Democracy: crisis, protest and legitimation*, London 2015; gem. mit Stefan Gosepath, *Einführung in die Politische Philosophie*, Stuttgart 2013; gem. mit Georg W. Bertram, Christophe Laudou, David Lauer (Hg.), *Expérience et réflexivité*, Paris 2011; *Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*, Frankfurt a. M. / New York 2009; gem. mit Stefan Gosepath (Hg.), *Philosophie der Moral. Texte von der Antike bis zur Gegenwart*, Frankfurt a. M. 2009.

Michael Festl ist seit 2013 Ständiger Dozent für Philosophie an der School of Humanities and Social Sciences und seit 2014 Direktor des Dewey-Center Switzerland der Universität St. Gallen. Neben dem Magisterstudium der Philosophie mit Soziologie und Statistik an der Ludwig-Maximilians Universität München und dem Masterstudium „Europäische Moderne: Geschichte und Literatur“ an der FernUniversität Hagen, hat Michael Festl sowohl das Masterstudium in Banken und Finanzen an der Universität St. Gallen als auch das Diplomstudium Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Landshut erfolgreich abgeschlossen. Von Juni bis Juli 2012 Aufenthalt als Research Scholar am ifz. Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen der Universität Salzburg. Von September 2012 bis August 2013 war er PhD-Visiting Student am Committee of Social Thought der Universität Chicago (finanziert vom SNF); 2013 Promotion an der Universität St. Gallen. Seine Forschungsgebiete umfassen

Gerechtigkeitstheorie, Pragmatistische Epistemologie, Amerikanische Philosophie, Philosophie und Literatur und John Dewey.

Publikationen (Auswahl):

Gerechtigkeit als historischer Experimentalismus: Gerechtigkeitstheorie nach der pragmatistischen Wende der Erkenntnistheorie, Paderborn 2015; gem. mit Anton Hügli, Janette Friedrich, Florian Grosser und Dieter Thomä (Hg.), *Studia Philosophica*, Vol. 74/2015: Über Kritik und Krise, Basel 2015; „Gemeinsam Einsam: Entfremdung in der Arbeit heute: Versuch zu einer empirisch regulierten normativen Theorie“, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 1 (2014), S. 51–98; „Between Sentimentalism and Instrumentalism: The Societal Role of Work in John Rawls's Property-Owning Democracy and Its Bearing upon Basic Income“, in: *Analyse & Kritik*, 35(01/2013), S. 141–162; gem. mit Diana Festl-Pell, „Wirtschaftsethik - Individualmoral oder Rahmenordnung?: Ein Beitrag zum Einfluss der Verhaltensökonomik auf die Wirtschaftsethik“, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik: zfwu*, 13 (2012), 2, S.141–153.

Anna Goppel ist seit 2015 Assistenzprofessorin für Praktische Philosophie mit Schwerpunkt Politischer Philosophie an der Universität Bern. Sie studierte Geschichte, Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin, der Freien Universität Berlin und der London School of Economics, wo sie 2001 den Master of Science machte. Von Juni 2004 bis Januar 2005 und von September–Oktober 2005 war sie Visiting Fellow am Centre for Applied Philosophy and Public Ethics (CAPPE) der Universität Melbourne. 2005–2008 Promotionsstipendiatin des Graduiertenkollegs „Globale Herausforderungen – Transnationale und Transkulturelle Lösungswege“ an der Universität Tübingen. 2009 Promotion an der Universität Bremen. Von 2009 bis 2014 war sie Oberassistentin am Ethik-Zentrum der Universität Zürich.

Forschungsschwerpunkte: Normative Bedeutung von Beziehungen; Politische Mitgliedschaft und politische Partizipation; Migration und Integration; Internationales Strafrecht und internationale Strafverfolgung.

Publikationen (Auswahl):

gem. mit Corinna Mieth und Christian Neuhäuser (Hg.), *Handbuch Gerechtigkeit*, Stuttgart 2016; gem. mit Jan Brezger und Andreas Cassee (Hg.), *Moral Philosophy and Politics*, special issue on “The Ethics of Immigration in a Non-Ideal World”, 16/2, 2016; gem. mit Andreas Cassee (Hg.), special issue on “Human Rights and Migration”, *Journal for Human Rights / Zeitschrift für Menschenrechte*, 14 (2), 2014; gem. mit Andreas Cassee (Hg.), *Migration und Ethik*, Münster 2014²; gem. mit Christoph Ammann und Barbara Bleisch (Hg.), *Müssen Ethiker moralisch sein? Essays über Philosophie und Lebensführung*, Frankfurt a. Main/New York 2011.

Alexander Honold ist seit 2004 Professor für Neuere deutsche Literatur am Deutschen Seminar der Universität Basel. Studium der Germanistik, Komparatistik, Philosophie und Lateinamerikanistik in München und Berlin; 1994 Promotion an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über Robert Musil und den Ersten Weltkrieg. 2002 Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Studie über die Astronomie im Werk Friedrich Hölderlins. Lehrtätigkeit u. a. an der FU Berlin, an der HU Berlin und an der Universität Konstanz. Von 1997 bis 2000 war er Wissenschaftlicher Koordinator des DFG-Projekts „Literatur und Kulturgeschichte des Fremden“; Forschungsaufenthalte an der New York University und der Stanford University, 1998/99 Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen und 2013 Fellow am Freiburg Institute of Advanced Studies. Mitarbeit am Literaturblatt der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Forschungsschwerpunkte: Interkulturalität, Reiseliteratur, Fremdeheitsforschung; Literatur und

Kulturtheorie der Moderne; Erzählforschung; Literatur und Musik; Semantik des Raumes und der Landschaft.

Publikationen (Auswahl):

Einsatz der Dichtung. Literatur im Zeichen des Ersten Weltkriegs, Berlin 2015; *Die Zeit schreiben. Jahreszeiten, Uhren und Kalender als Taktgeber der Literatur*, Basel 2013; gem. mit Christof Hamann, *Kilimandscharo. Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges*, Berlin 2011; *Hölderlins Kalender. Astronomie und Revolution um 1800*, Berlin 2005; *Nach Olympia. Hölderlin und die Erfindung der Antike*, Berlin 2002.

Helmut Lethen ist seit März 2016 Gastprofessor an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz. Er studierte an den Universitäten Bonn, Amsterdam und der FU Berlin. 1970 promovierte er über das Thema „Neue Sachlichkeit 1924–1932. Studien zur Literatur des Weißen Sozialismus“. 1971 bis 1976 war er Assistent an der FU Berlin, 1977 bis 1995 Associate Professor an der Universität Utrecht. 1996 bis 2004 Lehrstuhl für Neueste deutsche Literatur an der Universität Rostock; Oktober 2007 bis Februar 2016 Direktor des IFK. Diverse Gastprofessuren, u.a. an der UCLA, Los Angeles, der University of Chicago und der University of Bloomington/Indiana.

Publikationen (Auswahl):

Verhaltenslehre der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt/M. 1994, 8. Auflage 2010; *Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit*, Berlin 2006; *Unheimliche Nachbarschaften. Essays zum Kälte-Kult und der Schlaflosigkeit der philosophischen Anthropologie im 20. Jahrhundert*, Freiburg i.B./Berlin/Wien 2009; *Suche nach dem Handorakel. Ein Bericht*, Göttingen 2012; *Der Schatten des Fotografen. Bilder und ihre Wirklichkeit*, Berlin 2014.

Sophie Loidolt ist Universitätsassistentin am Institut für Philosophie der Universität Wien und ab dem Wintersemester 2016 bis 2018 Gastprofessorin am Philosophieinstitut in Kassel. Sie ist Mitglied der Jungen Kurie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Phänomenologie, der politischen Philosophie, Rechtsphilosophie und Ethik sowie der Transzendentalphilosophie. 2010–2011 war sie APART-Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und im Wintersemester 2010 Visiting Scholar an der New School for Social Research, New York. Weitere Forschungsaufenthalte am Center for Subjectivity Research in Kopenhagen und im Husserl-Archiv der Universität Leuven.

Publikationen (Auswahl):

Phenomenology of Plurality. Hannah Arendt on Political Intersubjectivity (Habilitationsschrift, erscheint 2017 bei Routledge); gem. mit Sandra Lehmann (Hg.), *Urteil und Fehlurteil*, Wien 2011; gem. mit Matthias Flatscher (Hg.), *Das Fremde im Selbst. Transformationen der Phänomenologie: Intersubjektivität, Alterität, Politik*, Würzburg 2010; *Einführung in die Rechtsphänomenologie. Eine historisch-systematische Darstellung*, Tübingen 2010; *Anspruch und Rechtfertigung. Eine Theorie des rechtlichen Denkens im Anschluss an die Phänomenologie Edmund Husserls*, Dordrecht u. a. 2009.

Susanne Schmieden studierte von 2006 bis 2013 Neuere deutsche Literatur, Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft sowie Philosophie in Tübingen und Zürich und beendete das Studium 2013 mit einem Magister-Abschluss (M.A.) an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Zwischen 2010 und 2015 absolvierte sie zudem Praktika, Assistenzen und Hilfskrafttätigkeiten

beim Rotpunktverlag Zürich, am Zimmertheater Tübingen und in verschiedenen Bereichen der Universitätsverwaltung. Seit Mai 2015 ist sie Doktorandin und wissenschaftliche Assistentin der SNF-Förderungsprofessur für Philosophie von Prof. Dr. Christine Abbt an der Universität Luzern.

Publikationen:

„Warum ist der moderne Mensch dem Kult der Hässlichkeit verfallen?“, Beitrag in der Serie zum Thema „Schönheit“ auf Tagesanzeiger.ch/Newsnet (in Kooperation mit dem Onlineportalphilosophie.ch), 25.7.2016.